

Schelklingen. Geschichte und Leben einer Stadt. Schelklingen zum 750jährigen Stadtjubiläum (1234–1983). Zu beziehen über die Stadtverwaltung Schelklingen. 437 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 30,-

Schelklingen war schon in der Steinzeit ein bevorzugter Siedlungsplatz, die Tübinger Urgeschichtsforscher untersuchen seit längerem die Spuren. In der Frühzeit waren Alemannen und Franken an diesem Südhang der Schwäbischen Alb heimisch, von den Römern fehlen bisher hingegen Hinterlassenschaften. Der Ort wurde 1127 erstmals erwähnt und 1234 – eher nebenbei: Der Bischof Heinrich von Konstanz droht, Schloß und Stadt Schelklingen mit dem Interdikt zu belegen – als Stadt bezeichnet. 1343 erbt das Haus Österreich die Güter und Rechte der Grafen von Berg-Schelklingen und vergab diesen Besitz in der Folgezeit an die unterschiedlichsten Niederadelsgeschlechter als Pfandherrschaft. Bis in das 19. Jahrhundert bestimmte die Landwirtschaft das Leben der Stadt; das benachbarte Kloster Urspring verstand es, die Entwicklung der Stadt zu hemmen. Lediglich das Hafner-Handwerk hatte überregionale Bedeutung und versorgte die oberschwäbischen Orte. Die ersten Industrieansiedlungen entstanden in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts: Zündholzfabrik, Strohhutfabrikation, mechanische Weberei; 1869 erfolgte der Anschluß an das Eisenbahnnetz.

In dem mit abwechslungsreichen Illustrationen ausgestatteten Heimatbuch nimmt die eigentliche Stadtgeschichte mit 40 Seiten einen nur kleinen Raum ein, ausführlicher werden die Baugeschichte und die Vereine gewürdigt. Darstellungen zu den Themenbereichen Kirche, Schule, Wald, Stadtwerke, Feuerwehr u. a. m. treten hinzu. Die allgemeine Ortsgeschichte endet vor dem Ersten Weltkrieg, die Entwicklung nach 1945 wird auf drei Seiten gestreift, ergänzt um die Geschichte der Teilorte. Der Redaktion ist es – leider – nicht gelungen, den Leser tiefer in die Geschichte des Ortes einzuführen, die Themen systematisch abhandeln zu lassen und aufeinander abzustimmen. Schade.

Uwe Ziegler

RUDOLF KIESS: Mündingen. Ein altwürttembergischer Grenzort. Ortsverwaltung Ehingen-Mündingen 1983. 314 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 25,-

Selten hat eine so kleine Gemeinde wie Mündingen – der Ort zählt gegenwärtig etwa 300 Einwohner – eine so umfangreiche und gründliche Ortsgeschichte erhalten, wie dies mit dem vorliegenden Band der Fall ist. Rudolf Kieß beginnt mit einem Gang durch die Geschichte des Dorfes von der Besiedlung bis heute, führt dann durch Dorf, Feld und Wald, berichtet über Kirche und Schule, Herrschaft und Gemeinde, Handwerk, Industrie, Verkehr und endet schließlich mit einem Kapitel über das dörfliche Leben. Deutlich wird, daß in Mündingen manches anders war als in den benachbarten Dörfern. Der zum Herzogtum Württemberg gehörende, 1534 evangelisch gewordene Ort lag außerhalb der Landesgrenzen und war ganz von katholischen Herrschaften umschlossen – Zwiefalten, Öster-

reich, Obermarchtal, Salem –, die zudem Eigentümer der Hälfte aller Bauernhöfe in Mündingen waren. Seit der Reformation, so schreibt der Verfasser, *trat zur politischen Randlage eine geistliche und geistige Grenzsituation*. Unterschiede blieben auch nach 1803/06, als mit der Säkularisation der Klöster Mündingens Nachbarn ebenfalls württembergisch wurden. Deutlich wird dies auch noch in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts, als Mündingen zu einer NS-Hochburg inmitten von «Zentrum»-Anhängern wird: Bei der Juli-Wahl 1932 entfielen von 167 gültigen Stimmen 143 auf die NSDAP. Es ehrt den Verfasser, daß er sich vor einer Darstellung der Zeit des Dritten Reiches nicht drückt, mitunter auch selbst Stellung bezieht und wertet. Daß er sich dabei aber auch – wie viele andere – schwer tut, zeigt folgender Satz: *Es dürfte unmöglich sein, heute von den Zeitgenossen eine einwandfreie Stellungnahme zu den Entwicklungen zu bekommen, die zur Auswanderung der begüterten Juden, zur Zerstörung der Synagoge in Buttenhausen und zum Tod der nicht ausgewanderten Juden führte*. Doch soll und darf dies den durchaus positiven Gesamteindruck nicht überlagern: Rudolf Kieß hat ein Heimatbuch geschrieben, das sich der Wissenschaftlichkeit verpflichtet weiß und zudem ein anschauliches Bild vom «Alltag der Vergangenheit» vermittelt.

Wilfried Setzler

JOSEF FAKLER: Bellamont im Spiegelbild. Raiffeisenbank Bellamont/Rottum 1984. Leinen DM 45,-

Erfreulich, daß eine kleine Gemeinde, die ihre Selbständigkeit verloren hat, dennoch die Initiative aufbringt, ein eigenes Heimatbuch zu veröffentlichen. Das Buch des aus Bellamont stammenden Lehrers Josef Fakler war bereits einige Jahre als Typoskript in wenigen Exemplaren zugänglich und ist nun in leicht bearbeiteter und erweiterter Form gedruckt erschienen.

Der Autor baut sein Buch ganz nach der klassischen Struktur der Heimatbücher auf, bietet aber darüber hinaus noch eine ganze Menge nicht unbedingt zu erwartender, aber in jedem Fall sehr interessanter lokal- bzw. regionalgeschichtlicher Einzelheiten. Vor allem aber besticht das Buch durch seine klare und anschauliche Sprache.

Über eine kurz gehaltene Abhandlung der erdgeschichtlichen Grundlagen und der Vor- und Frühgeschichte gelangt der Leser zu den Namensgebern des Ortes, einem Adelsgeschlecht von Belmunt, das seinen Stammsitz in einem Seitental des Hochrheins im rhäto-romanischen Sprachgebiet hatte. Im Lauf des Mittelalters sah der Ort wechselnde adlige Grundherren, bis er im Jahr 1595 unter die Herrschaft des Klosters Ochsenhausen kam. Vor dem Hintergrund der langen Klosterzugehörigkeit ergab sich eine außergewöhnlich gute Quellenlage, aus welcher der Autor eine Vielzahl wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Information herausarbeiten konnte. So läßt sich z. B. für die einzelnen Höfe die Reihe der Inhaber lückenlos bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Einzelheiten wie Steuerlisten, Nutzungsrechte usw. lassen das bäuerliche Leben des Mittelalters anschaulich werden. Ein Ereignis, das die Siedlungsstruktur des Ortes stark veränderte, war die Vereinödung in den Jahren 1792 und 1793, die ausführlich